



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

Spätgothischer Profanbau

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

hoch empor, eine tiefe Spitzbogennische bildend, in welcher unterwärts das Portal und darüber das (vermauerte) Hauptfenster liegen, — eine Anordnung, die an spätgothische Backsteinbauten im nordöstlichen Deutschland erinnert. Zu den Seiten kräftige Streben; oben in der Mitte ein vorgekrager Thurm, ein kleiner (nur fragmentarisch erhaltener) Bau im Renaissancecharakter. — Dann die Kathedrale von Nantes, deren Façade nach inschriftlicher Angabe im J. 1434 angefangen wurde und deren Schiff, ebenfalls in hohen und kühnen Verhältnissen, jene anderweit übliche Spätform scharfgegliederter Pfeiler hat, mit unmittelbarem Uebergang dieser Gliederung in die Bögen und mit einem, ebenfalls in später Weise bunt dekorirten Triforium. Der Chor scheint moderner Umbau einer romanischen Anlage zu sein.

Spätgothischer Profanbau.

Die Schlussepoche der nordfranzösischen Gothik ist zugleich, wie schon angedeutet, für den Profanbau von hervorstehender Bedeutung. Die Reichen und Mächtigen liessen ihre Wohnungen — Häuser, Palläste, Schlösser, — im Sinne eines behaglichen Lebensgenusses einrichten; die künstlerischen Schmuckformen der Zeit fügten sich den baulichen Massen, wie diese durch das Bedürfniss geordnet waren, in heiterem Spiele an. Eine feste, grossartige Totalität der Anlage ward insgemein nicht erstrebt; um so entschiedener machte sich ihre malerische Wirkung geltend, und das dekorative Formenelement stand hiemit in bestem Einklange. Besonderheiten der baulichen Composition, die man gern im Auge behielt, trugen dazu bei, diesen malerischen Reiz zu erhöhen, zur Entwicklung dekorativer Pracht vermehrte Gelegenheit zu geben; es waren Treppenthürme, welche aus den Massen, diese unterbrechend, vortraten, Erker und sonstiger Thurmschmuck, besonders aber die Anlage von Dachfenster-Erkern und ihre Ausstattung mit Bögen, Giebeln, Maasswerken, Fialen, wodurch man eine verwandte Wirkung wie bei den Wimbergen und Fialen kirchlicher Gebäude und hiemit eine zumeist sehr stattliche obere Bekrönung der Massen zu erreichen wusste. Von maassvollerer Behandlung schritt man in solchen Bauwerken allerdings zur mehr und mehr gesteigerten Pracht, zum phantastischen und selbst barocken Uebermaasse vor. — Die für die obersten Zwecke des städtischen Gemeinwesens errichteten Gebäude waren ähnlich zu behandeln, indem bei ihnen die Unabhängigkeit von dem Bedürfniss des Einzelnen Gelegenheit gab, mehr auf Geschlossenheit der architektonischen Composition hinarbeiten. Doch ist Frankreich nicht eben reich an Prachtbauten dieser Gattung.

Unter den bedeutenderen Profangebäuden dieser Epoche, welche sich erhalten haben, erscheint das früheste zugleich als das gediegenste und am Edelsten durchgebildete. Es ist das (jetzt als Gerichtshaus und Mairie dienende) Haus des Jacques Coeur zu Bourges,¹ eines der reichsten und angesehensten Männer unter Karl VII, 1443—53 erbaut, eine völlige Schlossanlage, welche einen Hofraum umgiebt. Die Behandlung ist, trotz der Pracht des Ganzen, noch als eine schlichte zu bezeichnen, die Ausstattung vornehmlich noch ein einfaches, aber kräftig wirkendes Leistenwerk, die reichere Dekoration nur den bedeutenderen Einzeltheilen zugewandt und auch sie in einem klaren und würdevollen Sinne behandelt.

Zahlreiche Schlosswohnungen, — Residenzen geistlicher und weltlicher Herren, — besass Paris. Eine von diesen ist völlig erhalten, der Pallast der Aebte von Cluny, das „Hôtel de Cluny,“ (gegenwärtig das Lokal einer berühmten Kunstsammlung,)² vom Ende des 15. Jahrhunderts. Auch hier herrscht noch eine ähnliche Schlichtheit der Gesamtfassung, bei schon mehr spielender Behandlung schmückender Einzelheiten, z. B. der Bekrönung der Dacherker. Die Kapelle des Pallastes ist viereckig, mit schlanker achteckiger Mittelsäule, welche das reiche Gurtengewölbe trägt, und mit kleiner Absis, die sich im Aeusseren, von einem Consolenschafte getragen, zierlich hinauskragt. — Minder bedeutend ist der gleichzeitig gebaute Pallast der Erzbischöfe von Sens.³ — Andre stattliche Palläste sind verschwunden, wie das „Hôtel de la Trémouille“ und die zum Justizpallaste gehörige „Chambre des Comptes,“ welche neben der Ste. Chapelle belegen war.⁴ Sie war im Anfange des 16. Jahrhunderts, angeblich durch den Italiener Fra Giocondo (einer der Meister des Renaissancestyles), erbaut und durch phantastisch bunte, schon einigermaassen barocke Giebel- und Dacherkerzierden ausgezeichnet.

Demselben italienischen Meister — und, wie es scheint, mit ebenso wenig genügendem Grunde wie bei dem eben genannten Gebäude — wird der Bau des Schlosses Meillant⁵ bei St. Amand (D. Cher) zugeschrieben. Auch hier ein üppiger Reichtum in der Ausstattung des Einzelnen, Treppenthürme voll bunten Maasswerkes und anderer Zierden, Dacherker mit luftig aufgegipfelten Bekrönungen, u. dergl.; aber bei einem sehr lebhaften Wechsel der baulichen Massen, bei einem glücklichen Gegensatze der reicheren zu den schlichteren Theilen Alles,

¹ Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, III, Lief. 135. Du Sommerard, a. a. O., IV, ch. IV, 5. Chapuy, *moy. âge mon.*, 255. — ² Du Sommerard, a. a. O., I, S. 7, 8, f.; S. III, 7; IV, ch. II, pl. 1, ff. De Guilhermy, *itin. arch. de Paris*, p. 348. — ³ Du Sommerard, III, S. VIII, 4. — ⁴ Abbildungen bei Du Somme., IV, ch. IV, 3, 6. — ⁵ Gailhabaud, a. a. O., Lief. 112. Du Somme., a. a. O., III, S. IX, 5. De Laborde, *mon. de la Fr.*, II, 218.

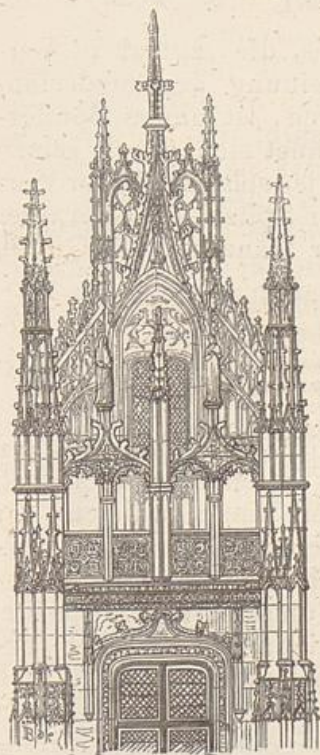
auch das üppig Phantastische, der malerischen Gesamtwirkung untergeordnet und das Ganze in dieser Beziehung von sehr eigen-thümlichem Reize. — Einige Palläste zu Dijon zeichnen sich durch die geschmackvolle Pracht ihrer Hofeinrichtung aus; besonders das Hôtel des Ambassadeurs oder Hôtel d'Angleterre¹ (rue des Forges, irrthümlich auch als H. Chambellan bezeichnet).

In der Bretagne sind mehrere Schlossbauten beachtenswerth. Besonders das Schloss von Josselin² (Morbihan), ein in der Masse schlichter Bau mit der langen Flucht von zehn hohen und stattlichen Dacherkern, die mit Maasswerkzierden geschmückt und von Fialen über gewundenen Ecksäulen eingefasst sind und zwischen denen reiche Dachbrüstungen hinlaufen. — So auch das herzogliche Schloss von Nantes,³ ein mächtiger Hochbau, ebenfalls mit geschmückten Erkern gekrönt, an andern Stellen mit andern Dekorationen ausgestattet; — und die Ruinen des Schlosses von La Garaye⁴ (Côtes-du-Nord), die mit spätest gothischen schon feine Schmuckformen der Renaissance verbinden.

Die glänzendste Entfaltung des spätgothischen Schlossbaues zeigt sich in der Normandie,⁵ besonders in der Stadt Rouen. Wie in der Ausstattung dortiger Kirchen aus der Schlussepoche des Styles, so kündigt sich auch in diesen Werken ein schon bis zum Uebermuth gesteigertes Spiel mit den künstlerischen Formen an, wie es kaum anderweit gefunden wird. Zu ihnen gehört das Palais de Justice⁶ von Rouen. Ein älterer Flügel desselben, mit der „Salle des Procureurs“, wurde 1493 erbaut; seine Architektur ist noch einfach und wesentlich nur durch die Dacherkerfenster von Bedeutung, die, freilich zu anspruchvoll, hochspitzbogig und hochgegiebelt wie Kirchenfenster über der Dachbrüstung aufsteigen. Ein zweiter Flügel, das Hauptstück des Gebäudes, rührt von 1499 her. Hier ist eine reichlich dekorierte flachbogige Fensterarchitektur zwischen ebenso geschmückten Streben und emporsteigenden Fialen; über der Dachbrüstung eine luftige Bogengallerie in phantastisch geschwungenen Formen, hinter der, noch phantastischer, durch ein Strebebogen-Gitterwerk mit jenen Fialen verbunden, die buntgeschmückten Erkerfenster angeordnet sind, — das Ganze eine abenteuerliche spielende Bekrönung, deren aufgegipfeltes Formengewühl nicht eben in klarem Verhältnisse zu der Masse des Gebäudes steht. — Sodann, ebendasselbst und aus derselben Epoche, das Hôtel de Bourgtheroulde,⁷ in seiner Gesamteintheilung kräftiger, die Erkerfenster mehr im Verhältniss zu dem Ganzen, aber auch sie

¹ Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, 6. Willemin, mon. fr. inéd., II, pl. 153. — ² Voy. pitt. et rom., Bret. J. J. Potel, la Bret. De Laborde, a. a. O., 180. — ³ Potel, a. a. O. — ⁴ Derselbe. — ⁵ Pugin and le Keux, specimens of the arch. antt. of Normandy. — ⁶ Vergl. Chapuy, moy. âge mon., 38, 159, 262. Du Sommerard, a. a. O., IV, ch. IV, 4. De Caumont, Abécéd., a. civ., p. 208. Denkmäler der Kunst, T. 51 (4.) — ⁷ Vergl. Chapuy, a. a. O., 290, 327. Du Sommerard, a. a. O., I, S. II, 10. De Caumont, a. a. O., p. 212.

durch spielende Bekrönungen von ähnlicher Art in die barock phantastische Wirkung hineingezogen. (Zur Seite ein etwas jüngerer Gallerieflügel, in üppigen und feinen Renaissance-



Vom Hauptflügel des Palais de justice zu Rouen. System der oberen Theile. (Nach Pugin.)

formen.) — Ebenfalls ein Beispiel reichster Ausstattung war der um 1520 gebaute Pallast der Aebte von St. Ouen zu Rouen,¹ sowie die Façade der dortigen Abtei von St. Amand;² die letztere, zum Theil noch vorhanden, hat ein zierliches Zimmerwerk, welches durch die constructiven Bedingnisse in klaren Linien zusammengehalten ist. — Anderweit enthält das Schloss Fontaine-le-Henri bei Caen³ Theile derselben Geschmacksrichtung, während das Meiste an diesem Gebäude allerdings schon jünger ist und in ausgesprochener Renaissanceform erscheint. — Auch die Kapelle des Schlosses von Jucoville⁴ bei Lacambé (Calvados) ist anzureihen.

Unter den Gebäuden des städtischen Gemeinwesens ist besonders das Hôtel de Ville von St. Quentin⁵ von Bedeutung. Seine Façade folgt dem Muster, welches in den spätgothischen Stadthäusern des benachbarten Flanderns in so ansehnlichen Beispielen vorlag: unterwärts eine spitzbogige Halle auf achteckigen Pfeilern, darüber eine Reihe hoher spitzbogiger Fenster, das Ganze von kräftig vortretenden Streben eingeschlossen, von einem Maasswerkfriese und drei hohen Giebeln gekrönt. Die Totalwirkung ist energisch, die Haupttheile stehen in gesunden gegenseitigen Verhältnissen, die Ausstattung ist, obgleich in den Spätformen, doch keine kleinliche. Dabei aber fehlt es im Einzelnen nicht an Eigenwillen und barocker Laune. Höchst widerwärtig macht es sich, dass die Pfeiler- und Bogenabstände der unteren Halle wechselnd stärker und schwächer sind. Die Kapitäle haben, neben spätgothischem Laubwerk, phantastisch figürliche Sculpturen. — Das Hôtel de Ville von Noyon⁶ hat eine schlichtere Anordnung, ist aber durch sein Obergeschoss mit flachbogigen

¹ Du Sommerard, a. a. O. III, S. IX, 4. — ² Ebendasselbst, III, S. IX, 8. Willemin, a. a. O., pl. 155. — ³ Bei Pugin u. le Keux. Willemin, pl. 223. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 92. — ⁴ De Caumont, Abécéd., a. r., p. 522. — ⁵ Voy. pitt. et rom., Picardie II. Du Sommerard, III, S. IX, 2. Chapuy, moy. âge mon., 260. — ⁶ Voy. pitt. et rom., a. a. O.

Fenstern und deren Behandlung, von angenehm befriedigender Wirkung. — Das Hôtel de Ville von Saumur¹ (Maine-et-Loire) ist durch eine gewisse kriegerische Energie, Zinnen und Erkerthürmchen, mit mässigen Schmucktheilen spätest gothischer Art, von Bedeutung.

An Stadthürmen, sogenannten Beffrois, die, zumal in Verbindung mit den Stadthäusern, die Erscheinung der niederländischen Städte so kräftig zu beleben pflegen, ist nichts Sonderliches hervorzuheben. Nur Evreux zeichnet sich durch seinen Beffroi² aus, einem Bau des 15. Jahrhunderts, achteckig über viereckigem Unterbau, oben mit zierlich luftiger Spitze, im Charakter der geschmückteren Kirchthurmspitzen der französischen Gothik dieser Spätepoch.

Gothischer Bau im Laufe der modernen Epoche.

Die jüngeren Schmuckwerke der gothischen Architektur von Nordfrankreich gehen zum Theil, wie im Vorstehenden mehrfach angedeutet, erheblich in das 16. Jahrhundert hinab, während der Styl der Renaissance-Architektur mit seinen antikisirenden Formen bereits eingeführt ward, den hiedurch veranlassten Mischbildungen, den selbständigen Gestaltungen dieses Styles zur Seite. Einzelne Fälle bezeugen eine Wiederaufnahme gothischer Behandlungsweise in noch späterer Zeit, neben der unbedingten Herrschaft der modernen Stylformen und ihrer eigenthümlichen Wandlungen. Des im 17. Jahrhundert ausgeführten gothisirenden Gewölbes im Schiffe von St. Germain-des-Prés zu Paris,³ der in einem seltsamen Nachklange gothischer Behandlung ausgeführten mächtigen Thurmspitze der Kathedrale von Tréguier in der Bretagne,⁴ aus dem 18. Jahrhundert, ist bereits gedacht. Hier aber galt es, sich einem vorhandenen Aelteren in einigermaassen entsprechender Weise anzuschliessen. Ein andres, sehr grossartiges Monument, dessen Ausführung die Epoche des 17. und 18. Jahrhunderts ausfüllt, erscheint als ein durchaus selbständiges Werk gothischer Composition, mit der bis zum Schlusse festgehaltenen Absicht, das Gesetz der mittelalterlichen Architektur zu bewahren, ihre Wirkungen zu erneuen, mit den machtvollen Leistungen ihrer früheren Glanzzeit zu wetteifern und sie, wenn möglich, zu überbieten, — ein fast wunderbares Phänomen innerhalb so gänzlich abweichender baulicher Richtungen, innerhalb geistiger Stimmungen, die eine so wesentlich unterschiedene Formensprache hervorgerufen hatten.

Dies ist die Kathedrale Ste. Croix zu Orléans.⁵ An

¹ Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 103. — ² Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 196. — ³ Thl. II, S. 222. — ⁴ Oben, S. 109. — ⁵ Chapuy, cath. franç.; moy. âge mon., 43, 331. De Laborde, a. a. O., pl. 166, 258, f. Du Sommerard,